

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Außstellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Regelung des Mauthwesens?

Marburg, 12. September.

Unter jenen Gegenständen, welche dem steuermärktischen Sandtage diesmal zur Verathung und Beschlußfassung vorgelegt werden, befindet sich auch die Regelung des Mauthwesens.

Warum bloß Regelung, warum nicht gänzliche Aufhebung? Was soll die Regelung eines Wesens, das auf Willkür beruht?

Die Mauthgebühr wird für die Benützung der Straße entrichtet. Warum sind aber nicht alle Staatsbürger gleich vor dem Gesetze? Oder ist es gerecht, nur die Fuhrer, die Reiter, die Viehtreiber demselben zu unterwerfen, die Fußgänger, welche von der Straße doch auch Vortheil ziehen, freizulassen? Ist es ferner gerecht, dieselbe Gebühr zu fordern, ob der Pflücker sich nur hundert Schritte oder zwei Stunden weit auf der Straße bewegt? Und schließlich: ist wirtschaftlich eine Gebühr zu empfehlen, deren Selbststeinerhebung der Staat sich nicht zu befürworten getraut?

Für die Benützung der Straße! Wenn jeder Genosse des Staates besonders zahlen muß für wie eine Sache staatlicher Natur, z. B. hier, soister berechtigt, zu verlangen, daß er dort nicht belastet werde, wo er keinen Anspruch erhebt. Dieser Grundsatz folgerichtig angewandt müßte mit Nothwendigkeit zur Auflösung des Staates führen, der mühsam genug nach der Verbreitung der Erkenntniß ringt, daß gemeinschaftliche Einrichtungen durch Mittel der Gemeinschaft — aus der Staatskasse — zu schaffen und zu erhalten seien.

Das Mauthwesen regeln hieße nur, die Willkür in ein System bringen, was aber bis heute noch nicht gelungen und wohl auch nicht gelingen dürfte und was nur deswegen nicht auf lautem Widerspruch steht, weil unser Volk sich schon zu sehr an Versuche dieser Art gewöhnt hat.

Was einzig helfen kann und worauf wir beharren, ist die Aufhebung der Mauthen. Der Ausfall in den Staatseinnahmen müßte dann durch die Steuer gedeckt werden. Die Umlage auf den Schulden unmittelbarer (direkter) Steuer würde in unserem Heimatlände einen oder höchstens anderthalb Kreuzer betragen.

Das gleiche Recht für Alle, die Lehre von der Staatswirtschaft, die Freiheit der Straße bringen auf diese Kreuzerung.

Die Zunahme der Staatsschulden.

Die Anhäufung der öffentlichen Schulden gehört zu den bedenklichsten Erscheinungen im Staatsleben. Unter den Männern, welche sich die Lebensaufgabe gestellt, das Ullageheuerliche dieser Erscheinungen den Völkern ziffermäßig zu beweisen, auf die Folgen aufmerksam zu machen und die Mittel zur Abhilfe vorzuschlagen — unter diesen Männern befindet sich Gustav Friedrich Kolb in erster Reihe.

Bei Bearbeitung der in einigen Wochen zur Veröffentlichung gelangenden sechsten Auflage meines Handbuchs der vergleichenden Statistik — schreibt G. Fr. Kolb — war ich veranlaßt, die Größe der Schulden der verschiedenen Staaten nach dem jetzigen Stand neu zu berechnen. Ich

wußte zum Voraus, daß das Ergebnis weniger erfreulich sein werde, fand daselbe aber geradezu erschreckend; die bekannten fünf Milliarden Franken — 1333 1/2 Millionen preussische Thaler eingerechnet, beziffern sich die Staatsschulden der europäischen Staaten auf die ungeheure Summe von 23.800 Millionen preussische Thaler.

Nach den großen Kriegen des alten Napoleon erwartete man eine allmähliche, aber ununterbrochene Abtragung der Staatsschulden. Vor den Zeiten der französischen Revolution hatten dieselben in ganz Europa etwa 3400 Millionen preussische Thaler betragen, nach Abrechnung der auf England, Holland und Frankreich treffenden Antheile verblieben für die sämtlichen übrigen Staaten nur etwa 800 Millionen über, nach dem Kriege war die Summe, ungeachtet inzwischen Frankreich, Oesterreich und Dänemark Staatsbankrotte angeführt, auf mehr als 10 Milliarden Thaler (gegen 38 Milliarden Franken) angewachsen, wovon über die Hälfte auf England lastete.

Die Hoffnung auf allgemeines Schuldabtragen verwirklichte sich auch in der nun folgenden Periode tiefen Friedens keineswegs. England war der einzige Großstaat, der eine (verhältnismäßig auch nicht sehr große) Summe tilgte. Zwar erscheint auch Rußland mit einer geringeren Summe, aber nur in Folge eines Bankrotts (Berthherabsetzen des Staatspapiergeldes), wie solches Oesterreich zuvor gethan hatte.

Als ich die erste Auflage meines Handbuchs der Statistik bearbeitete, im Jahre 1867, ergab meine möglichst sorgsam durchgeführte Berechnung des Standes der europäischen Staatsschulden eine Summe von 59.961 Millionen Franken — nicht ganz 16.000 Millionen Thaler.

Und doch ist die Ziffer, wie oben angegeben, auf 23.800 Millionen angewachsen, d. h. sie ist in weniger als 14 Jahren um 7800 Millionen Thaler oder 29 1/2 Milliarden Fr. gestiegen.

Der Verfasser führt alsdann aus, daß das systematische Anhäufen der Staatsschulden in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Ausbildung des stehenden Heeres sei und bemerkt weiter: „Es soll keineswegs bestritten werden, daß ein Theil der Staatsschulden für produktive Zwecke, insbesondere für Eisenbahnbauten verwendet wurde; es geschah dies namentlich in den meisten Kleinstaaten von Deutschland. Gewiß haben solche Schuldvermehrungen im Allgemeinen keineswegs das Bedenkliche, wie die anderen.“

Aber wie klein, fast verschwindend ist der dafür aufgewendete Betrag gegenüber den unproduktiv vergendeten Summen? Allerdings hat das Nationalvermögen im letzten halben Jahrhundert — Dank dem Fleiße der Völker — bedeutend zugenommen; außerdem ist der Geldwerth gesunken.

Allein diese beiden Momente stehen dennoch keineswegs im Verhältniß zur Anhäufung neuer Schulden. Man scheint nun nicht selten zu glauben, diese Steigerung ließe sich bis in's Unendliche fortreiben.

Es werden alle Lehren der Staatsfinanzgeschichte vergessen, mit den mannigfachen offenen und versteckten Staatsbankrotten, die sie verzeichnet hat. Da sind z. B. die Lawen vielversprechenden Papiere, dann die Assignaten in Frankreich; die Kapital- und Zinsreduktion in Oesterreich, sogar mit der Beigabe einer Zwangs-Arro-

stirung; die Schuldherabsetzungen in Holland, Dänemark, Spanien und Portugal. Auch außerdem sind der Neuzeit Richterfüllungen finanzieller Verpflichtungen keineswegs fremd, so in Griechenland und in den meisten ehemals spanischen Gebieten Amerikas; selbst Einzelstaaten in der Union haben sich davon nicht frei gehalten!

Weist man auf England hin, das trotz seiner Schulden reich sei, so darf bißig gefragt werden, ob etwa behauptet werden wolle, daß dessen Wohlstand das Produkt der Schuldanhäufung bilde? Wir wissen im Gegentheil, daß die Anstrengungen Großbritanniens in den alt-napoleonischen Kriegen eine wahre finanzielle Erschöpfung des englischen Volkes zur Folge hatten, so daß dessen Konsumtionsfähigkeit drei Jahrzehnte nach Wiederherstellung des Friedens noch nicht die geringste Zunahme gegen das Kriegsjahr erkennen ließ.

Der Krimkrieg hat Europa über 7 Milliarden Franken oder beinahe 2000 Millionen Thaler gekostet, wovon 1400 Millionen Thaler durch Anlehen aufgebracht wurden.

Der letzte Krieg aber kostete Frankreich allein wenigstens 10.400 Millionen Fr. oder beinahe 2800 Millionen Thaler. Sogar die neutralen Staaten hatten 1870/71 in Folge des Krieges außerordentliche Ausgaben im Betrage von ungefähr 186 Millionen Fr., oder fast 50 Millionen Thaler, ungerechnet die bloß mittelbaren Schädigungen.

Deutschlands Selbstaufwand wird überreich vergütet; dagegen gibt es keine Entschädigung für den Verlust des Lebens und der Gesundheit so vieler Tausende vordem kräftiger junger Männer.

Welche Theorien im Uebrigen aber auch erdacht werden mögen, immer wird die mit der Schuldvermehrung zu unproduktiven Zwecken gleichen Schritt haltende Abgabevermehrung in nackter Wirklichkeit beweisen: daß die Staatsschulden mittelbar zugleich Schulden jedes einzelnen Einwohners, Schulden jeder Familie sind; Schulden, welche jedes Grundstück, jedes Geschäft, jedes Vermögen belasten.

Die zur Verzinsung und Tilgung alljährlich erhobenen Abgaben dürften in Italien, in Oesterreich, in Frankreich und selbst in Amerika das Verhältniß Jedem klar zu machen geeignet sein.“

Zur Geschichte des Tages.

Morgen beginnen die Sitzungen der Landtage — Sitzungen, wie Oesterreich wohl noch keine beweisbaren erlebt. Die Vertretung unseres Heimatländes wird sich bei Lösung aller Fragen auf den Boden der Verfassung und wenigstens gemäßigt freisinniger Entwicklung stellen.

Das jetzige Verhältniß zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung kann nicht lange mehr fortbestehen. Die Verwirklichung des Tages: „Freie Kirche im freien Staate“ führt in Rom zu einem unlöslichen Widerspruch. Der Rechtsstaat unserer Zeit und die von einem unfehlbaren Oberhaupt geleitete Kirche sind zwei feindliche Lager, die ihren Streit auskämpfen müssen. Soll der bedrohte Staat sich selbst entwaffnen und seine gefährlichsten Gegner frei gewähren lassen?

Versailles bleibt einstweilen die politische Hauptstadt Frankreichs — Sitz der

Nationalversammlung, des Präsidenten der Republik und seiner Minister — Paris aber bleibt die Hauptstadt der Revolution. Die Soldaten der großen Nation haben noch nicht gelernt, sich zu schämen; denn das vierte Kriegsgericht in Versailles verurtheilt von fünf angeklagten „Petroleusen“ drei zum Tode — schleppt also mehr als drei Monate nach Beendigung des Bürgerkrieges gefangene, gefesselte Frauen zur Schlachtbank. Von allgemeiner Schulpflicht, von allgemeiner Wehrpflicht ist noch immer keine Rede. Und mitten in diese Schmach und in diesen Jammer hinein schleudert die verkannte Unschuld — der rothe, dicke Bletter des gestürzten Tyrannen — seine Vertheidigungsschrift gegen die „Verleumder“.

Vermischte Nachrichten.

(Kriegskosten.) Frankreich zahlt an Deutschland fünftausend Millionen Franken, womit aber die Verluste des deutschen Volkes noch lange nicht gedeckt sind. Frankreich muß ferner berechnen: die zerstörten und verbrannten Dörfer, Städte und Festungen, die verlorenen oder unbrauchbar gewordenen Waffen, Kanonen, Wagen und Geschirr. 2000 Millionen will die französische Regierung verwenden, nur um das Nöthigste wiederherzustellen; für 300 Millionen sind in Paris allein Gebäude verbrannt, 200 Millionen hat die Stadt Kriegsteuer bezahlt; fast eine Million deutscher Krieger war 9 Monate lang im Bande und mußte verpflegt werden; noch 3 Jahre lang geschieht dieß mit 150000—200000 Mann. Man wird deshalb nicht weit fehlgehen, wenn man 15.000 Millionen Franken rund als den wirklichen Verlust Frankreichs annimmt, mehr als 400 Fr. auf den Kopf oder 2000 Fr. auf eine Familie.

(Ein ungarisches Urtheil über die österreichischen Wirren.) Der bekannte ungarische Schriftsteller Korn hat sich dieser Tage seinen Wählern in Preßburg vorgestellt und bei diesem Anlaß eine Rede gehalten, die als ein bedeutendes Zeichen des nun auch in Ungarn sich vollziehenden Umschwunges der Anschauungen über die gegenwärtigen Verhältnisse Oesterreichs aufzufassen ist. Korn, eines der hervorragendsten Mitglieder der ungarischen Linken, meinte, jezt handle es sich nicht um ein größeres oder geringeres Maß von Liberalismus, sondern jezt gelte es mit vereinten Kräften gegen die herandrängenden Pluthe der Reaktion, die sicherlich nicht an der Reitha sich stauen werden, Stand zu halten. Ungarn müsse mit den Deutschen in Oesterreich Hand in Hand gehen, weil es dasjenige Land ist, durch welches die deutsche Kultur nach dem fernsten Osten getragen wurde. Hier konnte der Redner nicht weiter sprechen, nicht enden wollender Beifall unterbrach seine Worte.

(Ein Beispiel für die österreichischen Bischöfe.) Erzbischof Mikalovic von Agram hat an den Klerus seiner Diözese einen Hirtenbrief gerichtet, der allen Bischöfen Oesterreichs zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient; er schreibt nämlich: „Je mehr unser Klerus berufen ist, mit Hilfe der Religion und der gegenseitigen Eintracht der Kirche und des Staates das allgemeine Wohl der Primat, die gesellschaftliche Ordnung, die geistige Kultur und das zeitige Glück zu fördern, desto weniger war zu befürchten, was ich leider aus privaten und amtlichen Berichten erfahren mußte, daß im Klerus dieser Erzdiözese noch Viele seien, welche, — die Grenzen ihres Amtes und sogar des reinen Patriotismus überschreitend, noch immer Unternehmungen nicht scheuen, welche zu der Staatsregierung und ihren gesetzlichen Anordnungen im Widerspruch stehen und daß sie bei dieser Gelegenheit außer Acht lassen, daß dadurch die Achtung vor den gesetzlichen Behörden verletzt, die gesellschaftliche Ordnung getrübt, die nöthige Eintracht zwischen dem Staate und der Kirche gestört und so das Wohl der Primat, welches man irrigerweise zu heben glaubt, gehindert wird. Daß dies sogar gelegentlich der neuesten Reorganisation der Gemeinden und Komitate, welche die Regierungs-Kommissionen nach

dem bestehenden Gesetze ausführen, geschah, vernahm ich aus den amtlichen Berichten der hohen Regierung, die mich aufgefordert haben, diesem Zustande ein Ende zu machen. Es liegt mir weder im Sinn, noch ist es meine Absicht, der Freiheit der Geistlichen in der Ausübung einer vernünftigen politischen Ueberzeugung enge Grenzen zu stecken; aber ich bin fest überzeugt, daß die Art und Weise, in welcher, sich die benannten Geistlichen vorzugehen erlaubten, den Gesetzen des Königreiches und dem Geiste unseres Glaubens, welcher Geist der Geist des Friedens und der Eintracht ist, nicht entspricht, daß sie mit dem Hirtendienste und seiner erfolgreichen Wirkung im Widerspruche steht und daß ein solcher Vorgang die nöthige Achtung des Volkes vor seinem Klerus zu vermindern pflegt, er ist sonach gefährlich, tadelhaft und verwerflich. Denn wohin gelangen jene, welche das Volk, statt es mit Beweisen des göttlichen Wortes zur Folgsamkeit gegen die Obrigkeit und das Gesetz zu mahnen, dasselbe zur Unfolgsamkeit aufzureizen und es dazu verleiten? Wo bleibt bei solchen die geistliche Achtung, nach welcher sie dem Volke den Frieden und Ruhe predigen müßten, während sie dieselbe zur Verbreitung der Zwietracht, des Hasses und der Feindschaft im Volke gebrauchen? Müßten solche Geistliche bei jenen Pfarrkindern nicht das Vertrauen verlieren, welche entgegengelegter politischer Meinung sind? Wenn sie das Volk zu ungesetzlichen Thaten verleiteten, fallen sie ebenfalls dem Gerichte und der Strenge des Gesetzes anheim, wo bleiben hernach die Liebe und die Achtung? Muß denn derart nicht Tadel auf jene fallen, welche ihre Würde und ihr Amt verunzierten? Wenn also je, so ist in der gegenwärtigen Sturmzeit des politischen Kampfes Vernunft und scharfe Aufmerksamkeit zu empfehlen. Wenn ein Geistlicher aus Liebe zum Vaterland und von politischer Rücksicht geleitet, glaubt, daß man das neue, im verflochtenen Landtag festgesetzte und durch die königliche Sanction bestätigte politische System Umänderungen unterziehen müßte, möge er wissen: so lange das System gesetzlich durch die neue Legislation nicht umgeändert wird, darf dasselbe weder durch Intriguen und lärmenden Tadel untergraben, noch auch den Behörden, die mit der Vollziehung desselben betraut sind, durch Lärmen Hindernisse in den Weg gelegt werden; noch weniger aber darf man die Behörden durch falsche Verleumdungen vor dem Volke herabsetzen. Sollte diese meine Mahnung nichts nützen, so soll darüber ich oder mein Konsistorium in Kenntniß gesetzt werden. Wer seinem Thum nicht Aufmerksamkeit schenken und dem Biviergeichte verfallen wird, hat nicht nur von uns keine Vertheidigung zu erwarten, sondern er wird nach seinem Gebahren auch die Strenge der Kirchengesetze und seiner geistlichen Behörde fühlen müssen, was nicht zu wünschen wäre.“

(Freimüthiges aus Tirol.) Die Städtewahlen in Deutsch-Tirol sind größtentheils zu Gunsten des Fortschritts ausgefallen. Der Wahlausschuß in Lienz hatte den bisherigen Landeshauptmann — Grebner — empfohlen, welchem die Ultramontanen einen Kandidaten gegenübergestellt, dessen Verdienst unterthänige Kriecherei und Morderei. Dieser Ausschuß bezeichnete in seinem Wahlschreiben das Programm der Ultramontanen als das Programm der Volksverdummung, Volksausjaugung, Volksknechtung und schloß mit nachstehenden Kernsätzen:

„Die Lausburschen dieser Partei, die sich ihrer unsauberen Sache wohl bewußt, nur heimlich und bei Nacht und Nebel in die Häuser schleichen, um, gleich dem Dämon in der Bibel, Unkraut unter den Weizen zu säen und Familienzwist anzuzetteln, gut- und wankelmüthige Leute mit Lug und Trug, z. B. daß Religion und Schule in Gefahr seien, zu verüben — diese Lausburschen würden zwar verdienen, öffentlich mit Namen genannt zu werden; es ist jedoch unnothwendig; Jedermann kennt sie, schleichen sie nun daher in Rutte oder Soutane, im Loden oder Tuchrode. Sollten diese Leute aber gar zu Drohungen greifen, einzelnen Wählern die Ungnade der Geißlichkeit, die Aufkündigung von Kirchenfonds, Kapitalien u. dgl. in Aussicht stellen, so mögen sich dieselben dadurch nicht einschüchtern lassen,

zu demselben Binsfuße und zu demselben Bedingungen steht ihnen Geld aus den städtischen Fonds zur Genüge zu Gebote.“

Marburger Berichte.

(Vergiftet.) Die Grundbesitzerin Agnes Thomaßsch in Arnsdorf, Gerichtsbezirk St. Leonhardt, mußte sich am 5. d. M. so bestig erbrechen, daß sie noch an demselben Tage starb. Nach dem ärztlichen Befund ist der Tod in Folge einer Vergiftung mit Arsenik eingetreten. Die gerichtliche Untersuchung beschäftigt sich mit der Ermittlung des Thäters.

(Ertrunken.) Am 6. September ist zu Kadach, Gerichtsbezirk St. Leonhardt, die Näherin Gertrud Schönwetter beim Baden im Mühlgange ertrunken.

(Todesfall.) In Unter-Pulsgau kam es am 8. d. M. zwischen der Grundbesitzerin Maria Koren und ihrer Nachbarin Anna Bochuslauf zu einem leidenschaftlichen Wortstreite, in welchen sich auch der Ehemann der letzteren mischte. Dieser schlug die Gegnerin seines Weibes mit einem Holzstücke auf den Kopf und erfolgte der Tod augenblicklich.

(Auszeichnung.) Herr Professor A. Ried, welcher im kaufmännischen Verein Merkur oft wissenschaftliche Vorträge gehalten, ist wegen dieser Thätigkeit in der letzten Versammlung des Vereins zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

(Marburger Champagner.) Dielinger Ausstellung ist auch vom hiesigen Champagner-Fabrikanten Herrn Auchmann besichtigt worden. Laut einer telegraphischen Meldung, die vorgestern eingetroffen, hat das Preisgericht der Ausstellung in gebührender Anerkennung dieser Waare Herrn Auchmann die große, silberne Denkmünze zugesprochen. Wir freuen uns darüber, weil Herr Auchmann es ist, welcher diesen Industriezweig in Marburg eingebürgert. Die überaus günstigen Verhältnisse des Ortes berechtigen zu hoher Erwartung. Anerkennungen, wie eine Herrn Auchmann zu Theil geworden, sind ein Fingerzeig für das verbrauchende Publikum, seinen Bedarf im Bande selbst zu decken, dadurch die volkswirtschaftliche Thätigkeit und Ehre desselben zu fördern.

(Gemeindevwahl.) Die Wahlen für den Gemeindevausschuß der Stadt Marburg haben am 11. d. M. — und zwar im dritten Wahlkörper zuerst — begonnen; von 805 Stimmberechtigten betheiligten sich nur 96; gewählt wurden die Herren: Karl Reuter 86 Stimmen, Friedrich Brandstetter 84, Karl Glucher 70, Anton Hohl 64, Johann Demmel 62, Dr. Arthur Wally 46, Simon Wolf 40, Dr. Heinrich Vorber 36, Ausschüsse — Franz Druckmüller 29, Ludwig Bitterl von Tessenberg 27, Felix Schmiebl 26, Max Baron Rast 21 Stimmen, Ersahmänner.

Herr Baron Rast hat auf die Stelle eines Ersahmannes bereits Verzicht geleistet.

(Todesfall.) Gestern Abend 6 Uhr hatten in der Pfarrhof-Gasse zwei Knaben Streit und wurde der Eine, Johann Lippisch, zehn Jahre alt, durch den Wurf eines Schlieder-Stückes im Unterleib so bedeutend verletzt, daß er augenblicklich todt blieb.

(Postverkehr.) In St. Cygbi (Haltstelle Cygbi-Tunnel) wird am 15. d. M. ein Postamt eröffnet, welches sich nicht allein mit dem Briefverkehr, sondern auch mit dem Frachtdienste zu befassen hat.

Eingefandt.

Geehrtester Herr Redakteur!

Mit Bezug auf das Preßgesetz bitte ich als Antwort auf Dechant Tutel's letzten Brief folgendes Schreiben aufnehmen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Allois Holz.

Herr Dechant Tutel!

Sie ereifern sich gegen meine Gemahlin zu sehr, als daß ich Ihre eines Priesters unwürdige Schreibereien unberührt lassen könnte.

Vor Allem ist es Ihrer Person unwürdig, daß Sie, nachdem Sie offenbar einsehen können,

daß ich meine Gattin als Mann verteidige, daß ich also mit meiner Gattin in vollkommenster Eintracht stehe, Sie sich dennoch erlauben, durch Ihre Schreibereien die freundschaftlichen Beziehungen der Ehe zu stören.

Ihr letztes Schreiben zeigt, daß es Ihnen ordentlich weh thut, daß ich gegen meine Gattin keine Feindschaft hege. Sie zeigen wahrlich, wissen Geistes Kind Sie sind.

Ueberhaupt zeigen Sie, daß Sie kein christliches Erbarmen haben; auch mir haben Sie nichts gegeben, obwohl Ihr guter Freund sagte, daß er mit Rezipissen beweisen kann, daß Sie mir Geld schickten. Sie vertreten Ihren Stand als katholischer Priester durchaus nicht lobenswerth, denn Sie stehen weit hinter den jüdischen und protestantischen Priestern, die den Armen helfen, während Sie lachen und schimpfen, statt zu helfen.

Sie scheinen sich auch das Bögen als Lebensaufgabe gestellt zu haben. Es ist nemlich eine Buge, daß ich eine von Dr. Zug mir zugeschickte Erklärung unterschrieben, daß ich die von Ihnen aufgezählte Kleidung von Dr. Zug erhalten und daß ich je eine Erklärung unterschrieben, weil Sie mir kein Geld schickten. Sie stehen ja überhaupt nicht im Rufe eines wohlthätigen Priesters, wie konnte ich mir träumen, daß Sie mir auf einen allfälligen Brief mehr geben, als Augentrost?

Sie gaben einen von mir an einen Mann, den Sie Bürger nennen, geschriebenen Brief zum Besten. Daß ich den Brief geschrieben hätte, muß aller Welt unwahrscheinlich erscheinen. So etwas könnte der Mensch nur in halber Geistesabwesenheit thun.

Sie sind mit allen Bürgern zerworfen, nur Franz Leserer ist Ihr Bundesgenosse; dieser hatte jedoch, soweit ich ihn kenne und mich seiner Familienzustände erinnere, stets mit Ehescheidungsangelegenheiten genug zu thun. Nun gibt er als Ihr gehorsamster Diener einen Brief zum Besten, den Sie offenbar nicht ordentlich abschreiben ließen.

Mit dem Briefgeheimniß müssen Sie und Herr Leserer auch sehr vertraut sein und ich hoffe, daß die Zeit kommen wird, wo die Behörden wegen eines solchen Unfugs einschreiten werden. Mit welchem Recht übergab der in Ihren Augen so ehrbare Bürger und Postmeister den Brief Ihnen und mit welchem Recht können Sie fremde Briefe veröffentlichen? Wenn Sie lauter solche Bezeugen vorbringen, wie Leserer, da wird's Ihnen auch schlecht geben.

Dr. Zug hat mir weder Geld noch Kleidung gegeben, jedoch sagte er mir schon im Jahre 1868, daß, wenn ich pensionirt werde, ich bei ihm so gleich nach Eröffnung seiner Advokaturkanzlei einen Dienst antreten könne. Dieses Wort nahm

Dr. Zug bis jetzt nicht zurück, und ich werde, bis ich eine bessere Stelle bekleiden kann, bei ihm schreiben. Haben Sie etwas dagegen, so zeigen Sie der Welt Ihre Unduldsamkeit und Ihre Begriffe von der christlichen Liebe durch einen abermaligen Brief in der „Marburger Zeitung“, wir wollen sehen, wer gerechter und ehrlicher ist, ich und meine Gattin, oder Sie. Lassen Sie mich und meine Gattin in Ruhe. Mischen Sie sich als Priester nicht in weltliche Dinge; da nach einem alten Sprichworte Niemand zweien Herren dienen kann, so müssen Sie Ihren Pfarrdienst offenbar vernachlässigen, wenn Sie auch Polizeidienste versehen wollen.

Mured am 10. September 1871.

Alois Holz,
penf. l. l. Bezirksgerichts-
Beamt.

Letzte Post.

Die Tschechen werden den Reichrath beschicken, aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, es geschehe dies nur zur Durchführung des Ausgleiches.

Von allen Gesandten, welche in Versailles beglaubigt sind, hat der italienische allein Thiers zu seiner Präsidentenwahl nicht beglückwünscht.

Feuilleton.

Bis zum Schaffot.

Vo

J. Wählfeld.

(Fortsetzung).

Der Ernst und das veränderte Wesen des Geliebten konnten nicht lange von ihr unbemerkt bleiben.

Auch das einfachste Naturkind wird zum Beobachter, wenn es liebt. Alle Fühlfäden der Seele, welche daselbe aus der übrigen, gleichgültig gewordenen Welt zurückzieht, konzentriert es auf den geliebten Gegenstand.

Drop und forschend blickte Bene dem Jüngling in die blauen Augen.

„Was ist Dir geschehen?“ rief sie angstvoll und bestete ihren Blick an seine Lippen. „Sprich, sage mir Alles, sonst tödtet mich die Angst!“

„Beruhige Dich, Bene“, tröstete Fritz mit dem Klange seiner Stimme, dem sie nicht zu widerstehen vermochte, „es ist nichts so zum Erschrecken, mein Kind.“

„Also es ist doch etwas? Ich sah es ja in Deinen Augen. Sprich, Fritz, und beruhige mich!“ bat sie, sich an ihn schmiegend.

„Wir müssen die Sache besprechen und überlegen, gutes Mädchen.“

„So setze Dich, hier, und dann, o dann sprich, daß meine Angst endet.“

Sie zog den alten, lederbeschlagenen Lehnstuhl ihrer Mutter herbei, er aber sagte abwehrend:

„Hier nicht. Es ist mir zu warm, zu schwül im Zimmer. Komm in den Garten hinaus; der Abend ist schön und warm.“

Fritz und Bene saßen in der Laube und er erzählte dem hangenden Mädchen, daß seine Besuche bei ihr bekannt geworden seien, und die Unterredung, welche er mit seiner Mutter gehabt hatte.

Das Mädchen war tiefest und nachdenklich geworden, aber es blieb ruhig.

„Das ist es, was ich immer gefürchtet habe, Fritz, und was im Glücke die stets an meinem Herzen heimlich nagende Sorge bildete. Sie gönnen Dich mir nicht, Dich den reichen Sohn des stolzen Bauerhofs! Ein Sohn vom Ring und der armen Voten-Bene verachtete Tochter passen nicht für einander, hätten sich niemals sehen und Liebgewinnen sollen.“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht, über welches Thränen strömten.

„Beruhige Dich, Bene! Wie kannst Du so sündhaft reden von unserm schönsten Glück!“

„Eben weil es so schwer, so bitter ist, es aufgeben zu müssen, nachdem man es gekannt hatte.“

„Aufgeben, Bene! Wer spricht vom Aufgeben, Mädchen? Willst Du mich aufgeben, weil sich Hindernisse in unsern Weg stellen könnten?“

„Ich Dich aufgeben? Nein, mit meinem Leben, mit meiner ganzen Seele bin ich Dein, aber sie werden Dich zwingen, mich aufzugeben.“

Die arme geängstete und verwaisste Mädchen-seele schluchzte laut.

Fritz ließ ihren Schmerz gewähren, der durch Thränen gelindert wird, aber er tröstete sie sanft mit bessern Hoffnungen.

So in sich selbst versunken, hörten beide ein leises Geräusch außerhalb des Baues, aber dicht hinter der Laube, nicht.

Tröstend sagte Fritz:

„Sie werden es nicht thun und sollen es nicht thun. Und wollte es Jemand versuchen — und wenn es mein Vater wäre — er würde mich nicht zwingen. Du hast das Wort meiner Liebe, und ich halte es Dir.“

„Ich bin entschlossen, die Sache zur Entscheidung zu bringen. Es ist besser, der Vater erfährt Alles zuerst von mir selbst als von Andern; es stimmt ihn hoffentlich milder, wenn ich ihm Vertrauen zeige. Ich will mit meinem Vater reden, heute noch, sogleich, und morgen bringe ich Dir die Antwort.“

Er erhob sich schnell und trat aus der Laube.

Fritz überlegte unterwegs, was er dem Vater sagen wollte, und trat entschlossen in die Bohnstube, wo er die Eltern allein fand.

Die Brüder schliefen bereits oder waren in das Dorf gegangen.

Der Augenblick war also gekommen.

„Vater“, sagte der Fritz fest und bestimmt, „ich habe mit Dir zu reden.“

Der bestimmte Ton, welchen der Bauer in seiner Familie zu hören nicht gewohnt war, verwunderte ihn.

Und gerade Fritz schlug diesen Ton an! Mehr belustigt als erzürnt blickte er mit seltsamem Augenzwinkern zu dem erregten Jüngling auf, that dann einen lebhaften Zug aus seiner langen Pfeife und sagte:

„Run so redel!“

„Vater, ich möchte wieder eine ernste Beschäftigung aufnehmen; ich bin wieder frisch und gesund geworden.“

„Es freut mich sehr, daß Du selbst darauf kommst. Willst Du wieder Müller werden, wie früher?“

„Nein, Vater, Müller nicht.“

„Was denn? Du kommst mir doch nicht wieder mit dem Bücherkrum?“

„Nein, Vater, damit wäre es zu spät geworden.“

„Nun, nun, Fritz, was willst Du?“

„Landmann werden, wie Du und die Brüder. Ich fühle, daß ich Lust dazu habe, wenn Du mir eine Bitte gewährst; ich fühle, dann geht es.“

„Eine Bitte?“ fragte der Alte mit großen Augen; „rede, Junge!“

„Wenn Du mir Bene, der todtten Voten-Bene Tochter, zur Braut und später zur Frau gibst. Vater, bei allen Heiligen, dann geht es, dann wird Alles wieder gut.“

Ein Tarantelsch konnte den Bauer nicht jähler emporschnelles, als es diese Rede seines Sohnes that.

Auch die Bäuerin war in ihrer Ofencke, wo sie im Halbschlummer gegessen hatte, emporgesahren.

„Junge, bist Du wieder toll geworden?“ schrie der Bauer. „Hast Du aufs neue den Verstand verloren?“

„Nein, Vater“, sagte der Jüngling mit unendlicher Sanftmuth, „ich bin nicht toll geworden. Ich bin so gesund, wie ich noch niemals gewesen bin. Erfülle meine Bitte, Vater, und Alles wird gut werden!“

„Einen solchen Scherz kann mit den Aeltern Niemand wagen — so soll es Ernst sein! So bist Du doch toll, Junge! Du und die Bettelbirne! Das Fallkind der Voten-Bene im Ring! Pahah!“ schrie und lachte der Bauer im grim-migen Hohne.

„Vater! Vater!“ flehte der Sohn mit rührender Geberde, „ich rede zu Deinem Herzen. Ich liebe die Bene, sie ist mein Glück, meine Rettung aus der Nacht des Geistes, mein Alles, Alles auf dieser schönen Welt. Zum Vaterhergen auf den Knien flehe ich, Vater, mache Deinen Sohn glücklich!“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Wahl

in den Gemeindevorstand werden folgende Herren empfohlen:

I. Wahlkörper. II. Wahlkörper.

Ausschüsse.

Kriehuber A. Edl. v. Dr. Reiser Matth.
Dr. Kogmuth J. Marco Mich.
Dr. Duchatsch Ferd. Rast, Max Baron
Lehrer. Fried. Badl Ant.
Direkt. Gutscher. Hartmann David.
Girstmayr Joh. Pfirmer Julius.
Stichl Joh. Janschitz Eduard.
Perko Franz. Biloff Fried.

Ersatzmänner:

Biesinger. Wagner Anton.
Dr. Modrinjak. Peternell Jakob.
Pösch, Ingen. Holzer Franz.
Haupner Joh. Scherbaum Karl.

II.

Warnung. Käufer, welche echt amerikanische Wheeler & Wilson-Nähmaschinen zu kaufen wünschen, werden vor Ankauf von Maschinen mit gefälschtem Stempel der Wheeler & Wilson Mfg. Co. gewarnt und können sich dadurch schützen, indem sie vom Verkäufer jeweils auf der Factura sich die Bestätigung geben lassen, dass die Maschine der Wheeler & Wilson Mfg.-Co. in Bridgeport-Connecticut entstammt. 596

Gebrüder Kirsch
WIEN.

Alleinige Niederlage für Untersteiermark bei

Johanna Koller.

Gut & Heil!

Der **Turnverein** veranstaltet **Donnerstag** den 14. September um 9 Uhr Abends in Herrn Götz's Bierhalle zur Abschiedsfeier seines langjährigen Mitgliedes, Herrn Prof. **Karl Rieck**, eine

Abschieds-Kneipe.

Zur Theilnahme ladet die unterstützenden Mitglieder des Vereines und alle Turnfreunde 590 **der Turnrath.**

Ein Concipient

mit mehrjähriger Praxis wird sogleich aufgenommen bei **Dr. Sernetz**, Advokat in **Frohnleiten**. (580)

Eine Loge

Parterre Nr. 15 ist für jeden zweiten Tag zu vergeben. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (592)

Eine halbe Parterre-Loge

ist zu vergeben.

Näheres im Comptoir dieses Blattes. 583

3. 13936.

Edikt.

(595)

Freiwillige Weingarten-Feilbietung.

Am Samstag den 30. September d. J. um 9 Uhr Vormittag wird in Grasnitz und unmittelbar darauf in Podigraz die freiwillige Lizitation der, der Maria Krendl, Josefa Göttinger und Barbara Trumer gehörigen Weingartentheilungen Berg Nr. 79 ad Epifelsfeld und Berg Nr. 31 ad Kollisch abgehalten werden; sie bestehen aus einem Wohnhause und nach Inhalt des Katasterbogens aus 3 Joch 1257 Kfst. Grundstücken, darunter 3 Joch 473 Kfst. Nebengrund. Beide Realitäten werden gemeinschaftlich ausgerufen um 4000 fl.; jeder Lizitant hat ein Badium mit 400 fl. baar zu erlegen. Die ausführlichen Bedingungen liegen zu Jedermanns Einsicht in der hiergerichtl. Registratur und in der Kanzlei des Herrn Advokaten Dr. Lumel in Wildon.

R. I. Bezirksgericht Marburg am 9. September 1871.

Erste öffentliche höhere

Handels-Lehranstalt,

Wien,

Leopoldstadt, Praterstraße 32,

Karl Porges,

Direktor.

Die absolvirten Hörer genießen die Begünstigung des einjährigen Freiwilligendienstes in der k. k. Armee, ohne sich der Freiwilligen-Prüfung unterziehen zu müssen.

Programme sind im Institut-Lokale und in der Deutschen Universitätsbuchhandlung, Wien, Rothenthurmstraße Nr. 15, gratis zu haben.

Die Anstalt wurde von Seite des hohen Ministeriums für Kultus und Unterricht den in Oesterreich bestehenden Akademien gleichgestellt und diese Auszeichnung auf die vorzügliche Einrichtung der Lehranstalt und der erzielten Unterrichtserfolge zurückgeführt. Durch die erzielten Unterrichtserfolge und rastlosen Bestrebungen der Direktion hat diese eine so erfolgreiche Konkurrenz geschaffen, daß die übrigen Lehranstalten die musterhafte Organisation des Instituts nachzuahmen sich bestreben. — Einschreibungen finden vom 26. September an statt. 494

Das Institut zerfällt in zwei Abtheilungen: a) die Schule, b) die Specialkurse.

Die Schule umfaßt drei Jahrgänge: I. Das Vorbereitungsjahr; II. Den Schulunterricht; III. Die praktische Thätigkeit. — Die Specialkurse: I. Die Separat-Abtheilung; II. Der Eisenbahnkurs; III. Der Versicherungskurs; IV. Der Wiederholungskurs für die absolvirten Hörer (Einjährig-Freiwillige). V. Der Abendkurs.

Der Schulunterricht beginnt Anfangs Oktober.

In der mit dem Institute verbundenen Separat-Abtheilung: Unterrichts-Comptoir für Handelswissenschaften, für Jene, die durch Alter, Stellung, Vorbildung und Beschäftigung der Schule entrückt sind, finden fortwährende Aufnahmen statt.

Am 3. Oktober beginnt ein

Abendkurs

in der Dauer von drei Monaten über einfache und doppelte Buchführung, das kaufmännische Rechnen, die Handelskorrespondenz und Buchführung; Dr. Porges.

Ferner treten Vorbereitungskurse für den kommerziellen Eisenbahn-, Betriebs- und Telegraphendienst für Jene ins Leben, die sich um Anstellungen bei Eisenbahnen bewerben wollen. Der Lehrkörper ist aus bewährten Beamten der k. k. priv. Nordbahn gebildet.

Ferner wird ein Specialkurs über das Gesamtgebiet des Versicherungswesens eröffnet.

Annonce.

589

Indem die ergebenst Gefertigte für das ihr bisher geschenkte Vertrauen ihren Dank ausdrückt, erlaubt sie sich bekannt zu machen, daß sie mit

2. Oktober d. J. einen zweiten Kurs für französische Sprache, Handarbeiten etc. eröffnet, es können daher auch kleinere Mädchen aufgenommen werden. — Gleichzeitig ladet die Gefertigte zu den für erwachsene Fräulein bestehenden **Conversations-Stunden** höflichst ein und empfiehlt sich dem geneigten Wohlwollen der P. T. Eltern.

Julie Delwein,

Oberstl. Waise und geprüfte Lehrerin,
Marburg, Reifergasse Nr. 18.

Dampf-, Douche- und Wannen-Bad in Marburg

(Kärntnerstadt).

Täglich von Früh 6 Uhr bis 8 Uhr Abends.

Preise:

Ein Dampfbad 50 fr.
Ein Wannenbad mit Wäsche . . . 30 fr.
Ein detto ohne „ 24 fr.
Ein Douchebad 25 fr.

579)

Alois Schmiderer.

Als Statistinen

werden hübsche junge Mädchen von der Direktion des Stadttheaters engagirt. — Auch werden daselbst Knaben und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem Kinderchor zu engagiren gesucht. Es wird selbstverständlich dafür Sorge getragen, daß die Kinder durch Proben und Vorstellungen nicht vom Schulbesuche abgehalten werden. 569

Rosenfeld, Theaterdirektor,

Postgasse, Kriehuber'sches Haus.

Wohnung zu vermieten,

bestehend aus 3 Zimmern, Sparherdfläche, Holzlage und Kellerantheil; sogleich zu beziehen.

Haus Nr. 172, Schillerstraße. (591)

Warnung.

Ich ersuche das P. T. Publikum, auf meinen Namen Niemanden Etwas zu borgen, da ich ohne meine Anweisung keine Zahlungen leiste.

Marburg, 13. September 1871.

593 **Joh. Grieb, Maschinenführer.**

Greislerei-Eröffnung.

Gefertigter erlaubt sich dem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er im Heumeyer'schen Hause, Draugasse, eine Greislerei errichtet hat, und ladet zum gütigen Zuspruche höflichst ein.

Achtungsvoll

594)

Franz Heu.

Ein Logen-Antheil

ist für jeden geraden Tag zu vergeben. Näheres im Comptoir dieses Blattes. (588)

Billigst zu verkaufen

ist eine bereits neue, große **Schraubenpresse** und eine **Dezimalwaage** bis 16. d. M. — Näheres im Geschäfts-Lokale des Herrn Joh. Stiger in Windisch-Feistritz. (577)

Edikt

(530)

zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger nach Jakob Ferk von Zellnitz bei St. Egidii.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg werden diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 5. Mai 1871 zu Zellnitz ab intestato verstorbenen Inwohners Jakob Ferk eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, in der Kanzlei des in dieser Verlassenschaft als Gerichtskommissär bestellten k. k. Notars Dr. Fr. Radey zu Marburg, Grazervorstadt, Tegetthoffstraße Nr. 13 zur Anmeldung und Darlegung ihrer Ansprüche am 22. September 1871 Vormittags 9 Uhr zu erscheinen, oder bis dahin schriftlich ihr Gesuch zu überreichen, widrigenfalls denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Marburg am 25. August 1871.

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär:
Dr. Fr. Radey.

P. T.

Von den beliebten Kohn'schen Geschäfts-Circularen ist soeben Nr. 32, die momentane Situation an der Wiener Börse besprechend, erschienen und wird auf Betlangen gratis und franco zugesandt. 459

Jos. Kohn & Co.
Bank- u. Börsenhaus
in Wien, Schottengasse 6.
Exemplare der 3. Auflage der Profichure „Die Privatliquidation an der Börse, von Josef Kohn“ sind vorrätig und werden gegen 15 fr. franco versandt.